

Dreyßigstes Kapitel.

Reue eines Fürsten über das Vergangene,
ne, Strafe der Urheber davon, und
ein gebrochener Hals.

In der Residenz hatte sich das Gerüchte von dem, was heute vorgehen sollte, schon überall ausgebreitet, und Ehrenfeld empfing, ohne es zu hören, den Lohn, welchen die bewährt erfundene Tugend immer empfängt, — von allen Rechtschaffenen schon im voraus freigesprochen, und der Unruhen wegen, die man einem so Beyspiellofen Patriotem noch am späten Abend seines Lebens mache, bedauert zu werden. Nur die Hofleute, welche den ganzen Morgen über zum Fenster heraus geguckt, und doch nicht hatten absehen können, woher der Wind heute eigentlich komme, wußten nicht, nach welcher Seite hin sie den Mantel hängen lassen sollten, und begnügten sich am zweydeutigen Achselzucken.

Der Greis stieg ohne alles Geräusch in einem Gasthose ab. Gleich bey seiner Ankunft ließ er einen geschickten Arzt rufen; den er ersuchte, sich in seinen Wagen zu setzen, nach Hainrode zu fahren, und bey seiner Frau, bis zu seiner Retour zu

verwollen. Dem Kutscher befahl er, uns
verzüglich alsdenn nach der Residenz zurück
zu fahren, und ohne auszuspannen, vor
dem Gasthose zu halten.

Es war noch eine Stunde hin, bis zum
Verhör. Der Grets sah die ganze Zeit über
zum Fenster hinaus auf den Markt. Zween
Märkte, welche bider wie Ehrenfeld waren,
machten ihm einen kurzen Besuch. Von
den übrigen ließ sich niemand weder hören
noch sehen. Helmburg bewillkommte ihn
durch ein Billet, und entschuldigte sich aus
Gründen, deren Wichtigkeit ins Auge fiel.
Nach einer Weile schickte der Fürst den ge-
schicktesten unter allen Advokaten zu ihm,
um ihn zu fragen, ob er sich etwa der
Schwäche seines Alters wegen, des Bey-
standes desselben bedienen wolle.

Ehrenfeld: Ich will Sie nicht bemühen,
mein lieber Mann; ich bedarf Ihrer nicht.
Sagen Sie dem Fürsten, daß ich meinen
Advokaten hier schon mitgebracht hätte.

Um nicht mißverstanden zu werden,
weil Theodor eben neben ihm stand, wies
der Grets, bey dem Worte hier, auf seinen
Busen. — Der Fürst beobachtete beym
Empfang dieser Antwort ein tiefes Still-
schweigen. Nie hatte man ihn so unruhig
gesehen,

gesehen, als heute. Er gieng unaufhörlich mit tief in die Augen gedrückten Hut und mit zusammen geschlagenen Armen in seinem Zimmer auf und nieder; und Heimbürg ward an diesem Morgen wohl zehnmal zu ihm gerufen. Die Stunde des Verhörs schlug. Ehrenfeld gieng ganz simpl gekleidet an den bestimmten Ort. Theodor begleitete ihn, und blieb im Vorsaal zurück.

Im Verhörzimmer saßen fünf Räte, die die Kommission ausmachten, welcher Heimbürg präsidirte und ein Sekretär. Vater Ehrenfeld trat mit dem edlen und freymüthigen Anstande eines Greises herein, der auf seine durchlaufene Bahn noch einmal recht feyerlich zurück sieht, und sich mit einigen seiner Freunde, über die wichtigsten Schritte auf selbiger, noch einmal unterhalten will. Heimbürg ließ ihm einen Stuhl setzen, den Ehrenfeld aber nicht annehmen wollte; und eröffnete ihm, daß er noch auf den Fürsten warte, der selbst beym Verhör seyn wolle. Ehrenfeld machte eine Verbeugung dagegen, und gieng langsam im Zimmer auf und nieder. Der Fürst kam durch eine Seitenthüre herein, that nicht, als wenn er ihn sähe, und setzte sich. Heimbürg eröffnete das Verhör mit einer kurzen bündigen Rede, in der er bewies, daß es

einem ehrlichen Manne keine Schande sey, von dem, was er gethan, Rede und Antwort zu geben. Darauf las er den ersten Punkt der Denunciation ab.

Ehrenfeld zog ein Buch aus dem Busen hervor, worinn er vom ersten Tage seiner Ministerschaft an, alles sorgfältig aufgeschrieben hatte, was er theils aus Amtspflicht, theils auf besondern Befehl seines Fürsten, wichtiges gethan, legte es auf den Tisch und sprach: Es ist mir viel zu klein, daß ich nach dem Namen meiner Denuncianten fragen sollte; — ich verlange nicht einmal sie zu wissen...

Der Fürst: Ja, er soll sie wissen. Vor seine Augen sollen sie treten, (indem er aufsprang, und jetzt erst bemerkte, daß Ehrenfeld stehe) Wie? und du stehst, Vater Ehrenfeld? und Messieurs, Sie können das so mit ansehen? Setz dich!

Ehrenfeld, in einem Ton, der allen Anwesenden durchs Herz drang: Ich bin ein Verklagter, und so will ich stehend meinen Urtheilspruch abwarten.

Schnell war der Fürst bey ihm, und drückte ihn kraftvoll auf den nächsten Stuhl nieder. Darauf klingelte er mit eigener Hand, und Ehrenfelds Denuncianten mußten erscheinen.

Karl:

Karl: Da tretet hin, und hört blaue Wunder; und wenn ihr gefragt werdet, antwortet.

Ehrenfeld sah sich nicht einmal nach ihnen um.

Der Punkte, über welche der Brets verhört ward, waren mehr als zwanzig. Viele derselben waren nur aufgegriffen worden, um den Reihen recht lang zu machen, und fielen unter seinen Händen plötzlich in ihr Nichts zusammen. Einige aber hatten den Schein der äußersten Erheblichkeit, und machten, im Fall daß sie gegründet wären, ihn, und falls sie ungegründet seyn würden, seine Beschuldiger im höchsten Grade strafwürdig. Seine Feinde standen mit fester Mine da, und schienen ihres Siegs über ihn gewiß zu seyn; weil ihre wichtigsten Anschuldigungen von der Beschaffenheit waren, daß er sich nur durch besondere Hülfe seines Gedächtnisses über sie rechtfertigen konnte, von welchem sie wußten, daß es ihm ungetreu zu werden angefangen habe. Als er aber sein Tagebuch in die Hand nahm, und die befriedigendsten Aufschlüsse aus selbigem abzulesen anfieng, sank ihnen der Muth.

Ehrenfeld, der mitten in einer Antwort abbrach, zu Helmburg: Dieses Buch

wird mir heute werther, als alles was ich habe. Ich wäre verloren, wenn ich dies nicht hätte. Der Zuschchnitt zum Kleide ist von meinen Feinden sehr meisterhaft gemacht; aber wohl mir, daß der Zeug dazu, noch in meinen Händen ist! Folgen Sie meinem Beispiele, junger Mann, und sichern Sie sich eben so die Ruhe ihres Alters!

Ehrenfeld ward beschuldigt, daß er die wichtigsten Akten, deren Ermangelung nun die Ursach werde, daß der Fürst einen wichtigen Prozeß, den er eben mit einem benachbarten Großen führte, verlieren müsse, heimlich aus dem Archiv entwendet, und dem lezten, durch Bestechungen geblendet, in die Hände gespielt habe. Er blätterte lange in seinem Tagebuche hin und her, und nannte endlich den Ort im Kabinet des Fürsten, auf welchem er sie, bey seiner lezten Unterredung mit Karl über den Gegenstand derselben, hingelegt habe. Der Fürst gieng eilends in sein Kabinet, kam bald wieder mit einem dicken Pack zurück, und rief freudig — hier sind sie!

Ehrenfeld ward beschuldigt, daß er vielen eigenhändigen Ordnern des Fürsten, welche noch im geheimen Sekretariate befindlich wären, offenbar entgegen ausgefer-

tigt

tigt habe; daß er vielfältig die Gerechtsame des Landesherrn gegen die Unterthanen fahren gelassen, und dadurch treulos gehandelt habe. Sein Tagebuch gab ihm abermals darüber die nöthigen Auskünfte an die Hand, und er bewies, daß dergleichen nie ohne ausdrückliche Einwilligung des Fürsten geschehen sey, und that Fall für Fall dar, daß Fürst Karl dabey in der Folge allemal mehr gewonnen als verloren.

Ehrenfeld ward beschuldigt, daß er viele Suppliken, welche Unterthanen und Kandidaten — bey ihm eingereicht, völlig untergeschlagen, und noch andere dergleichen, gar nicht zum Vortrag gebracht, sondern, ohne darauf weiter zu attendiren, hingeworfen habe.

Ehrenfeld sah bey den Suppliken nur nach den Datums, an welchen sie geschrieben worden waren, unterstrich sie, und reichte sie seinem Fürsten hin. Man sah ihm dabey einen heftigen innern Schmerz an.
 „ Da sehen Sie, Fürst und Vater, hab
 „ er an, daß sie alle in die letzten Tage
 „ meiner Dienste fallen, und daß ich mit
 „ Recht, meiner Vergesslichkeit wegen, und
 „ nicht aus Trägheit Sie um meine Ent-
 „ lassung ansehe. Ich habe mich des-

„halb damals gleich vor Ihnen submit-
 „tirt, und der ganze Punkt kann weiter
 „nichts beweisen, als — daß ich länger
 „gearbeitet habe, als ich arbeiten konn-
 „te. Ich glaube nicht, daß ich dieser-
 „halb strafbar sey. Karl breitete seine
 Arme nach Ehrenfeld aus, und erwieders-
 te: O bester Greis, beunruhige dich nicht;
 dieser Punkt ist unter uns schon abgemacht.
 Weg damit! Ich werde Dir wahrlich kei-
 nen Vorwurf darüber machen, daß du über
 deine Kräfte gearbeitet hast. Schämst
 euch, Verleumder, daß ihr einen Mann
 gerade von derjenigen Seite anschwärzen
 wollet, auf der er gegen euch, ein En-
 gel an Weiße ist. Ich hätte es schlechter-
 dings nicht zugeben sollen, daß dieser
 Greis, nachdem ihn der Schlag mitten in
 seinen Geschäften und vor meinen Augen
 rührte, noch eine Stunde länger gedient
 hätte. Ich bin Schuld daran, daß die-
 ser Punkt wider ihn in Anklage gekommen
 ist. Andre Schurken verlangen schon Pen-
 sionen und Gnadengehalte von mir, wenn
 sie noch in ihren besten Jahren und voll
 Kraft zur Arbeit sind. Dieser Widemann
 that sich Gewalt und opferte sich schier aus
 Patriotismus auf. Mein Vater Ehrenfeld,
 keine

keine Vorwürfe Dir. — sondern Lob und Ehre vor Gott und allen Menschen!

Hallo ward endlich beschuldigt, daß er große Summen untergeschlagen; inmaßen aus den Kammerrechnungen erhelle, daß er während seiner Ministerschaft sich an hunderttausend Thaler auszahlen lassen, worüber gar keine Belege da wären, als Quittungen von ihm. Ehrenfeld gieng mit dem Fürsten in ein Nebenzimmer und bewies ihm aus seinem Buche, daß er ihm die Summen wirklich vor einigen Jahren zu gewissen Behufen gegeben. Der Fürst fand, daß alles seine Richtigkeit habe, und betheuerte und bewies dies vor der ganzen Versammlung. Hierauf umarmte er den Greis, und bat ihn um Verzeihung, daß er diese Denunciation gegen ihn angenommen; er habe aber geglaubt es seiner Ehre schuldig zu seyn.

Ehrenfeld, männlich sanft: O mein Fürst — ich habe nie heucheln können. Vielleicht darum nicht, weil ichs nicht nöthig zu haben glaubte. — Ich danke Ihnen für die Gerechtigkeit, welche Sie mir nun öffentlich wiederfahren lassen, und der Fürsorgung danke ich, daß meine Feinde mit ihren Anklagen nicht bis nach meinem Tode warten durften. Wie verlegen wäre ich

leicht über dies und jenes meine Familie ge-
wesen, wenn Ehrenfeld nicht mehr da war,
und Ehrenfeld nicht mehr über alles
Aufschlüsse geben konnte! Inzwischen hätte
ich den heutigen Tag mir nicht vorhergesagt.
Nicht von Seiten meiner Feinde — denn von
diesen hätten mir hundert derselben ahnden
mögen — sondern. . . Doch die Ehrfurcht
gebeut mir, daß ich schweige. Ich hielt
es nie für ein Glück, Minister zu seyn. Doch
gestehe ich, daß ich es auch nie für ein Glück
hielt, Fürst zu seyn. Es sey! Ein ehrli-
cher Mann scheuet nicht sich untersuchen zu
lassen. Wer wäre ich, wenn ich von so
einem Fürsten mich für beleidigt halten
könnte?

Karl: Guter Greis, zerreiß mir das
Herz nicht. Habe genug daran, daß ich
und meinesgleichen, auf dein Mitleiden
Ansprüche machen müssen. Heute noch soll
bey Trommelschlag in meiner Residenz be-
kannt gemacht werden, daß du in allem un-
schuldig und als ein ehrlicher Mann befun-
den worden, daß nie wieder Denunciation
gegen Dich, sie möge Namen haben wie sie
wolle, angenommen werden, und daß der
Erste, welcher dergleichen einzubringen
wagt, auf der Stelle die Landesverweisung
erhalten solle,

Ihr

Ihr aber — hier wendete sich der Fürst nach den Denuncianten hin — seyd allzumal Schufte, und nicht werth, diesem untadelhaften Manne Abbitte zu thun. Abgesetzt von euren Aemtern solltet ihr seyn, und Saßentehren lebenslang. — Hast du genug hieran, Vater Ehrenfeld?

Ehrenfeld, mit ausgebreiteten Armen, und im stärksten Affekt: Nein — Fürst und Vater — nein — —

Karl, heftig: Nun so bestimme ihnen selbst eine noch schwerere Straffe, bestimme ihnen eine Strafe, wie Du willst. Sag, was soll ich ihnen thun?

Ehrenfeld: Verzeihen — verzeihen — großmüthigster Fürst!

Karl, in größter Verlegenheit. Wie? verzeihen? Diesen Bösewichtern verzeihen? Nimmermehr! Sie sollen fühlen, daß sie Schurken sind. Und so mag's bey'm ersten Ausspruch bleiben.

Ehrenfeld, beweglich. Fürst! sanftermüthiger Fürst! es ist meiner Bitten letzte. Können Sie auch diese mir abschlagen! Verzeihen Sie meinen Feinden, wie ich ihnen vergeihe! bey diesen zitternden Händen — bey diesen wankenden Füßen — bey dem Silberhaar meines Haupt's — bey Ehrenfeld's treuem Herzen, das ganz für Sie schlägt

schlägt — — ich bin um alle meine Ruhe — mein Abend ist trübe — meinen Tod erwartet siebenfacher Jammer — ich kann nicht von dieser Stätte gehen, bis ich von Ihnen Vergebung für meine Feinde erhalten...

Der Anblick, welchen jetzt die ganze Versammlung reichte, war der überwältigendsten einer. — Ehrenfelds Feinde, mit allen Merkmalen der fürchterlichsten Betäubung, welche plötzlich zerrüttete Schadensfreude, wenn sie sich in Schrecken über eignes Unglück verwandelt, nur hervorzu bringen vermag, für Erwartung zitternd, mit vorgebogenen Knien, als machten sie sich schon zum Niedersinken bereit; — sämtliche Kommissarien mit offenen Munde und heraus gequollenen Augen, in Bewunderung und Anstaunung der Größe Ehrenfelds begriffen; — Ehrenfeld selbst immer sehnlicher stehend, traurig, mit auf die Seite gesenkten Haupt, und mit immer ausge Streckern, und nach dem Fürsten sich richtenden Armen, als wollte er an denselben hinfallen; — Fürst Karl, mit drohender Miene, mit starkgespannten Muskeln, in der Maasse sich zurückneigend, in welcher Ehrenfeld auf ihn hinzusinken scheint, die Blicke fest auf ihn geheftet, und nach und nach

nach erst durch dessen jämmerliche Stellung milder werdend.

Eine tiefe, lange Stille herrschte...

Auf Karls Gesicht drückte sich allmählig die Umstimmung aus, welche seine Seele empfing. Unwillen las man nach, wie vor, auf selbigem; aber Menschenfönn, Edelmuth und Ablassen von Ausübung strengen Rechts, mischten sich darunter. Ehrenfeld, der in den Minen des Fürsten, wie in seinen Tagebuche bewandert war, entdeckte die Wirkungen seiner Fürbitte. Er umarmte eilends seinen Herrn.

Ehrenfeld, stammelnd: Nun, guter Fürst, sind Sie nahe an der Nachahmung Gottes. Vollenden Sie sie! Vollenden Sie!

Karl, während daß er den Greis auf das zärtlichste umschleift: So geschehe denn, was du willst! Es sey euch verziehen, verleumderische Bösewichter! Aber entfernet euch sogleich aus meinen Augen, und kommt nie wieder unter sie. Diesem Manne verdankt euer gemildertes Schicksal. Und so oft ihr an seine Großmuth denkt, werde euch, als fiele ein Blitz auf euch, daß ihr sinken möchtet. Gehet — flehet — und wenn die Welt darüber erstaunt, daß ich euch so ungeschändet entlasse: so sagts ihr, daß

daß Ehrenfeld diesen Arm aufhielt, der zur Rache gegen euch schon lang hingestreckt war.

Die Denuncianten schwindelten aus den Augen des Fürsten.

Ehrenfeld interessirte sich nochmals für sie, und gab seinem Herrn zu bedenken, daß sie, ihre Handlung möchte übrigens aus noch so unlautern Quellen geflossen seyn, in Ansehung des wichtigsten Punktes, der grossen Geldsummen, immer etwas für sich gehabt hätten; Immaßen darüber freylich kein ander Beleg, als seine Quittungen, vorhanden wäre. Er setzte hinzu, daß er, weil der Fürst die Gelder jederzeit mündlich von ihm gefordert, außer Stand gewesen seyn würde, sich darüber zu legitimiren, daß er sie nicht in seinen Nutzen verwendet, wenn Selbiger nicht mehr am Leben gewesen wäre. Auch ließ er einfließen, daß ein treulofer Minister, auf solche Weise allerdings die schönste Gelegenheit habe, der ungeheuerste Betrüger gegen den Staat zu werden.

Der Fürst fühlte alles das, was in diesen Reden des Greises lag, und erklärte freymüthig, daß er nie einen seiner Minister wieder dergleichen Verlegenheiten bloßstellen wolle.

Dem

Dem Helmburg war unterdessen ein Brief überbracht worden; worauf derselbe dem Fürsten einige Worte ins Ohr flüsterte.

Ehrenfeld sollte zur Tafel bleiben. Er entschuldigte sich aber mit der Krankheit seiner Frau.

Karl, bekümmert: Seit wann ist sie krank?

Ehrenfeld, wehmüthig: Seit gestern.

Karl, bestürzt: Gott! So habe ich sie wohl krank gemacht?

Ehrenfeld, mit Achselzucken: Wie die Weiber so sind. Sie nehmen sich alles gleich so sehr zu Herzen. Doch meinen sie es gut damit. Meine Zurückkunft wird sie wol wieder herstellen.

Karl: Nun so eile, was du kannst, daß du zu ihr kommst, und entschuldige mich bey ihr. Nächstens bin ich bey dir.

Ehrenfeld gedachte jetzt an seine Affaire mit dem alten General von B⁺***. Er grif in die Tasche, und überreichte dem Fürsten selbst die Klage wider denselben.

Karl, nachdem er hinein geblickt: Die nimm nun nur gleich zurück. Sie ist nicht mehr nöthig. A propos, allweil hat mir Helmburg gesagt, daß der alte Bramarbas vor zwey Stunden, auf der Jagd den Hals gebrochen habe.

Der

Der Greis stand unbeweglich über die unerwartete Nachricht. Schrecken, über den Vorfall, und Hinblick auf seine nunmehrige Ruhe, und auf die Ausführbarkeit aller seiner Projekte, welche er durch selbigen gewann, wirkten gleichstark auf ihn.

Karl, liebeich: Entsetze Dich nicht. Es ist wahr, die Geschichte selbst ist tragisch; aber hat es doch der alte wüste Kerl nicht besser haben wollen. Sein Tod ist ein Glück für viele arme Familien, und du hast nun auf allen Seiten Lust. Lebe von diesem Augenblick an, als ein recht sorgenfreyer Greis.

Ehrenfeld, mit aufgehobenen Händen gen Himmel: Gott! welch ein Tag für mich — Der heutige!

Ganz betäubt, und mit einer stummen Verbeugung, verlies er seinen Fürsten.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Worinn der Geist eines Verurtheilten erscheint, und was weiter drauf erfolgte.

Theodor konnte es kaum erwarten, daß er seinem Vater nur einmal erst recht ins Gesicht geblickt haben möchte, wenn
der: